

Frank Crüsemann

Gott glaubt an uns

Römer 3, 21-31: Die Tora und die Rechtfertigungslehre

Der „Bibel in gerechter Sprache“ wird neuerdings insbesondere eine Verfälschung des paulinischen Textes in Röm 3 und damit eine Zerstörung der biblischen Basis der paulinischen bzw. lutherischen Rechtfertigungslehre vorgeworfen. Dagegen steht die feste Überzeugung, dass die neue Übersetzung dem biblischen Text gerechter wird als die traditionellen und das Anliegen des Paulus erst so wirklich hervortritt. Wie ich als Alttestamentler den neutestamentlichen Text auf dem Hintergrund der gesamtbiblischen Tradition verstehe, zeigt die folgende Auslegung. Es handelt sich um eine gekürzte Bibelarbeit, die auf dem Leipziger Kirchentag 1997 gehalten wurde. Es wurde bewusst auf einen älteren und mehrfach publizierten Text zurückgegriffen, um zu zeigen, dass die hinter der „Bibel in gerechter Sprache“ stehenden exegetischen Erkenntnisse nicht neu sind, von vielen aber bis heute offenbar nicht wirklich wahr- und ernstgenommen werden. Zugrunde liegt die Übersetzung für den Leipziger Kirchentag. Sie wurde von Claudia Janssen für die „Bibel in gerechter Sprache“ weiter entwickelt. Beide Übersetzungen werden der Auslegung vorangestellt.

Römer 3,21-31 - Übersetzung für den Deutschen Evangelischen Kirchentag 1997¹

²¹ Jetzt nun ist außerhalb der Tora Gottes Gerechtigkeit sichtbar geworden, wie es bezeugt ist, von der Tora und den Propheten, ²² nämlich Gottes Gerechtigkeit durch die Treue des Gesalbten Jesus, vermittelt an alle, die darauf vertrauen - es gibt ja keinen Unterschied; ²³ denn alle haben gefehlt, und es fehlt ihnen an der Ehre Gottes -, ²⁴ umsonst gerecht gemacht durch Gottes Freundlichkeit, durch den Freikauf, und zwar in Jesus, dem Gesalbten. ²⁵ Den hat Gott - durch Treue - in dessen Blut zum Aufweis der Gerechtigkeit Gottes als Sühne eingesetzt, um so die Verfehlungen zu erlassen, die vorher geschehen sind, ²⁶ als Gott es hingehen ließ - zum Aufweis der Gerechtigkeit Gottes hier und heute, so dass Gott gerecht ist und die gerecht macht, die sich auf die Treue Jesu gründen. ²⁷ Wo also ist der Ruhm? Er ist ausgeschlossen worden. Durch welchen Aspekt der Tora? Den der Taten? Nein! Vielmehr durch die Tora der Treue. ²⁸ Wir rechnen nämlich darauf, dass ein Mensch durch Treue gerecht gemacht wird, abgesehen von den in der Tora gebotenen Taten. ²⁹ Oder ist etwa Gott allein Gott des jüdischen Volkes? Nicht auch der Völker? Ja, auch der Völker! ³⁰ So gewiss Gott einzig ist und das Volk der Beschneidung gerecht machen wird aufgrund von Treue und die Völker der Unbeschnittenheit durch die Treue. ³¹ Setzen wir also die Tora außer Geltung durch die Betonung der Treue? Auf keinen Fall! Vielmehr: Wir richten die Tora auf.

¹ Übersetzung für den Deutschen Evangelischen Kirchentag 1997, aus: Programmheft 27. Deutscher Evangelischer Kirchentag Leipzig 18.-22.6.1997, 24-25.

Brief an die Gemeinde in Rom 3,21-31 – Übersetzung aus der Bibel in gerechter Sprache 2007²

²¹ Jetzt! unabhängig
 von der Tora ist Gottes °Gerechtigkeit sichtbar geworden, bezeugt von der *dikaiosyne*
 °Tora, den Prophetinnen und Propheten: ²² Gottes Gerechtigkeit durch Ver- *nomos*
 trauen auf Jesus, den °Messias, für alle, die °vertrauen. Denn es besteht kein *christos*
 Unterschied. ²³ Alle haben ja °Unrecht begangen, allen fehlt die °Klarheit *pisteuo*
 Gottes. ²⁴ Gerechtigkeit wird ihnen als Geschenk zugesprochen kraft der *hamartano*
 Ex 6,6; Ps 130 °Zuwendung Gottes als Freikauf, der im Messias Jesus vollzogen wird. ²⁵ Ihn *charis*
 hat Gott als ein durch °Vertrauen wirksam und wirklich werdendes °Mittel *pistis*
 der Gegenwart Gottes, als Ort, an dem Unrecht gesühnt wird, in seinem Blut *hilasterion*
 öffentlich hingestellt. Dies war der Erweis göttlicher Gerechtigkeit, die zuvor
 begangenen °Verfehlungen einen Aufschub gewährt hat. ²⁶ Damit sich gött- *hamartia*
 liche Gerechtigkeit jetzt! zum gegenwärtigen Zeitpunkt erweisen kann, hat
 Gott das Gericht bisher zurückgehalten. So ist Gott selbst gerecht und macht
 die gerecht, die durch °Vertrauen auf Jesus leben. *pistis*
 Jer 9,22 f ²⁷ Können wir dann noch auf etwas stolz sein? Das ist ausgeschlossen. Wel-
 ches Verständnis der °Tora ist gemeint? – eines, das allein auf Anstrengungen *nomos*
 basiert? Nein, das ist es nicht, sondern eines, das auf °Vertrauen gründet. *pistis*
²⁸ Nach reiflicher Überlegung kommen wir zu dem Schluss, dass Menschen
 auf Grund von °Vertrauen gerecht gesprochen werden – ohne dass schon *pisteuo*
 Dtn 6,4; Sach 14,9 alles geschafft wurde, was die °Tora fordert. ²⁹ Oder ist °Gott allein Gott jü- *nomos*
 discher Menschen? Und nicht auch Gott der °Völker? Ja, gewiss: auch der *theos*
 Völker. ³⁰ So gewiss Gott die Eine ist! Sie spricht die Beschnittenheit auf *ethnos*
 Grund ihres Vertrauens gerecht und auch die Unbeschnittenheit durch das
 Vertrauen. ³¹ Heißt das, dass wir die Tora durch das Vertrauen außer Kraft
 setzen? Ganz gewiss nicht! Vielmehr bestätigen wir die Geltung der Tora.

Annäherung und Distanzierung

a. Ich behaupte, das die traditionelle protestantische Rechtfertigungslehre dem, was Paulus hier sagt, nicht wirklich gerecht wird und den Text in mancher Hinsicht erheblich verzerrt. Weil es aber dabei um eine veränderte Sicht der gleichen Sache geht, stelle ich diese betont an den Anfang:

Was in Römer 3 mit komplizierten Worten sagt, ist im Kern etwas ganz einfaches: Gott nimmt uns so an, wie wir sind. Mit unserer Geschichte, unserem Versagen, unseren Fehlern, unserer Schuld, unserer Verzweiflung und unserer Resignation, unseren schwärzesten Seiten. Gott ist der,

*„der dir all deine Sünden vergibt
 und heilet all deine Gebrechen,
 der dein Leben vom Verderben erlöst,
 der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,...
 Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden
 und vergilt uns nicht nach unserer Missetat.
 Denn so hoch der Himmel über der Erde ist,
 lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten.*

² Übersetzung von Claudia Janssen, in: Ulrike Bail, Frank Crüsemann, Marlene Crüsemann, Erhard Domay, Jürgen Ebach, Claudia Janssen, Hanne Köhler, Helga Kuhlmann, Martin Leutzsch und Luise Schottroff (Hg.), Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh ³2007, 2086.

*Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten“ (Ps 103,3f.10f.13; Luther 84).*

Gerade uns Vätern liegt es näher hier von der Mutter zu sprechen: so wie die meisten Menschen zu ihrer Mutter kommen können und uneingeschränkt akzeptiert, ohne Vorbehalt geliebt werden, so verhält es sich mit Gott. Es geht in diesem Text um *Glauben*, und seine wichtigste Aussage lässt sich auch so formulieren: *Gott glaubt an uns*, er hält uns die Treue, so wie kein Mensch an mich glaubt und je glauben kann, der mich auch nur etwas kennt. Gott vertraut uns, obwohl er uns kennt. Und das ändert alles.

b. Man hat diesen Text, genauer gesagt seine lutherische Auslegung den „höchsten fürnehmsten Artikel der ganzen christlichen Lehre“ genannt (Apologie IV), mit dem die Kirche steht und fällt. Hängen wir die Sache etwas niedriger. Dieser Text ist so wichtig wie viele andere Bibeltexte auch. Man sollte sich eine doppelte Relativierung klar machen:

- die lutherische Rechtfertigungslehre ist eine *Interpretation* dieses Textes, sie ist nicht der Text selbst. Sie ist wie alle unsere Versuche, biblische Texte zu verstehen, zeitgebunden und geht von Erfahrungen und Ängsten ihrer Gegenwart aus. Auch Exegeten und Theologen sind *der* Macht der Sünde unterworfen, von der Paulus hier so eindringlich redet. Wenn die Kirche mit bestimmten Interpretationen bestimmter Paulustexte steht und fällt, dann ist sie gefallen. Das häufige Versagen von Kirche und Christen angesichts von Gewalt, Kriegen und Zerstörung, die vom christlichen Europa ausgingen, ihr Verwicklung in Rechtfertigungen von Armut und Hunger, Sexismus und Zerstörung der Natur, lag sicher nicht daran, dass die klassische Lehre der Rechtfertigung nicht vertreten wurde. Es hing eher umgekehrt damit zusammen, dass viele Verantwortliche meinten, sich auf diese Lehre zurückziehen zu können. Die Kirche predigte die Rechtfertigung des Sünders, und im Nachbarhaus wurden die Juden abgeholt. Jede Zeit hat ihre spezifischen Versuchungen und Chancen, und es ist eine unsachgemäße Verkürzung der reichen biblischen Tradition, alles auf einen Punkt zu beziehen.

- Unser Kapitel ist Teil des Römerbriefes, der als der späteste Brief des Paulus so etwas wie eine Zusammenfassung seiner Theologie ist. Der Römerbrief ist ein großes Gebäude, ein genialer Entwurf frühchristlicher Theologie. Paulus schreibt an eine ihm persönlich unbekannte Gemeinde, deshalb reagiert er nicht wie sonst auf aktuelle Konflikte, um an solchen Störungen seine Theologie zu entwickeln. Im Römerbrief - und eben nur hier - formuliert Paulus grundsätzlich, prinzipiell und deshalb relativ abstrakt, was es mit seiner Botschaft als Apostel Jesu Christi auf sich. Das hat diesen Brief zu so etwa wie der Grundlage christlicher Theologie werden lassen. Soweit Theologie auf Lehre aus ist, soweit sie nicht, wie die Bibel selbst, einfach eine Geschichte erzählt, ein Gleichnis, ein Gebot, einen Rechtssatz formuliert, ein Lied singt oder in Klage ausbricht, soweit Theologie mehr sein will als Auslegung, mehr als Transponierung biblischer Einsichten und Erfahrungen in neue veränderten Zeiten, soweit sie versucht systematisch, grundsätzlich, abstrakt und begrifflich zu fassen, was es mit dem Evangelium auf sich hat und was mit der Sünde, dann hat sie hier im Römerbrief ihr Vorbild wie an keiner anderen Stelle in der Bibel. Ursprünglicher in der Verarbeitung von Gotteserfahrungen und deshalb unverzichtbarer sind Erzählungen und Lieder, Gebote und Visionen. Erst auf ihrer Basis kann dann auch *Lehre* mit ihren Begriffen stattfinden und ihren begrenzten Sinn haben.

c. Ein Text kann wie ein Tresor sein, verschlossen, schwer zugänglich. Für mich sind zwei Schlüssel wichtig geworden, mit deren Hilfe sich die Tür öffnen lässt. Der eine besteht darin, wahr- und ernstzunehmen, wie sehr Paulus von seinen alttestamentlichen Grundlagen, also von seiner Bibel aus denkt, die er die Schrift nennt. Nicht nur alle seine Begriffe kommen daher,

sondern alle, wirklich alle seine Aussagen selbst, die Inhalte, die er mitzuteilen hat. Bei fast jedem Schritt seiner Gedankenführung weist er ausdrücklich darauf hin. Die Lehre des Paulus ist Schriftauslegung. Deshalb werden wir Paulus erst verstehen, wenn wir unsererseits die Paulusinterpretation zur Schriftauslegung machen, ihn als so etwas wie einen Kommentar zum Alten Testament angesichts der Wirklichkeit Jesu Christi lesen. Dann beginnt vieles ganz neu zu leuchten.

Und als ein zweiter Schlüssel erweist sich ein Verfahren, bei dem wir nicht von vornherein uns selbst, unser Ich, in den Mittelpunkt stellen. Sicher ist es auch hier notwendig und legitim, den Text auf uns selbst zu beziehen, um in ihn hineinkommen. Aber bei diesem Grundtext der Rechtfertigung sind wir längst auf eine solche Perspektive festgelegt. Bestimmend ist nach wie vor die Frage Luthers „Wie bekomme *ich* einen gnädigen Gott?“ Das ist die Angst des Mönchs und die Sorge eines mittelalterlichen Christen „Wie komme ich aus meinen Sünden heraus und in den Himmel hinein?“ Das ist aber weder heute unsere erste Sorge, noch kann man davon ausgehen, dass es die des Paulus war. Umgekehrt wird ein Schuh daraus: Wenn man verstanden hat, wie in der Sicht des Paulus, Gott in der von Gewalt und vielfältigem Bösen beherrschten Welt seine Gerechtigkeit durchsetzt, wie er seinen Glauben an uns Gestalt werden lässt, dann verstehen wir auch, was das mit unseren Sorgen heute zu tun hat.

Auslegung

Weil dieser Text Lehre ist, muss auch seine Auslegung zur theologischen Lehre werden, muss also auch richtige und falsche Lehre neu unterscheiden. Ich gehe dazu seinen *sechs großen Worten* nach. Die abstrakt klingenden Begriffe erschließen sich, wenn sie mit konkreten Erfahrungen von damals und heute gefüllt werden.

Gerechtigkeit Gottes. Zu beginnen ist mit dem Wort, das über allem steht: der Gerechtigkeit Gottes. Sie ist das Thema des Textes. Luthers reformatorische Erkenntnis bestand darin, von der Bibel her zu erkennen, dass Gottes Gerechtigkeit von seiner Güte und Gnade, seiner Barmherzigkeit und Freundlichkeit nicht zu trennen ist. Dabei meint das wichtigste hebräische Wort für Gerechtigkeit *zedaka* immer ein Tun, eine Tätigkeit, das „Tun des Gerechten“ (Bonhoeffer). Als Gottes Gerechtigkeitstaten werden von Anfang an seine befreienden Rettungstaten bezeichnet. In der Richterzeit besingt man bei der täglichen Arbeit die Gerechtigkeitstaten Gottes, seine Rettungs- und Hilfetaten für sein Volk (Ri 5,11). Dabei steht der Exodus allem voran. Immer wo Rettung aus Bedrückung und Not geschieht, ereignet sich Gottes Gerechtigkeit. Die leidenden Menschen, die in den Klagen der Psalmen Gott alle Ungerechtigkeiten vorhalten, die ihr Leben einschränken und zerstören, sie erwarten und erleben in ihrer Not eine Gerechtigkeitstat Gottes. Klage zielt auf Gerechtigkeit. Und das gilt gleichermaßen für Schuldige wie Unschuldige. Der Mensch, der in Ps 51 Gott um Vergebung von Blutschuld und um Befreiung von einer sein ganzes Leben bestimmenden Sünde bittet, appelliert an Gottes Gerechtigkeit (v.16) ebenso wie Menschen, die wie Hiob unschuldig sind und Gott daran erinnern, dass Unschuldige nicht leiden sollten. Zwar ist Gerechtigkeit nicht einfach dasselbe wie Güte und Erbarmen, aber man muss sagen, dass beides Aspekte des gleichen Geschehens sind. Gottes Gerechtigkeit bringt etwas in Ordnung, stellt etwas richtig, was in Unordnung geraten und falsch war.

Seit dem Exil hofft Israel auf eine umfassende künftige Heilstat Gottes und kann sie mit dem Begriff der Gerechtigkeit Gottes bezeichnen. Nicht mehr nur einzelne Rettungen, sondern auch das Kommen einer neuen Erde, auf der kein Kind mehr jung sterben und jede Träne abgewischt wird. So wird sie sein, die umfassende Gerechtigkeit Gottes. Was lange vorher und dann bei

Jesus Reich Gottes heißt, hat neben vielen anderen auch den Namen „Gerechtigkeit Gottes“. Gottes Reaktion auf das Leid der Kreatur heißt Gerechtigkeit.

Und die immer wieder konkret erfahrene, dann aber auch umfassend erhoffte und erbetene Gerechtigkeit ist, sagt Paulus, mit Jesus Christus sichtbar geworden, in Erscheinung getreten. Es macht alles falsch, wenn man durch diesen Bezug zu Christus den biblischen Begriff in seinem Wesen verändert oder aufgehoben sieht. Genau wie bei der Erwartung des Messias, des Gesalbten, begreift man nur, was Paulus von Christus sagt, wenn man am biblischen Sinn der Worte festhält. Es geht darum, dass die Gerechtigkeit Gottes, wie sie als Exodus erfahren und als Reich Gottes erwartet wird, in Jesus Christus sichtbar, also wirksam und kräftig geworden ist.

Wir verwerfen die falsche Lehre - wir sollten sie verwerfen - , dass die Glaubensgerechtigkeit nichts mit den großen Fragen von Recht und Unrecht in unserer Welt zu tun hat. Wir müssen sie vielmehr durchgängig genau darauf beziehen und auf diesem Sinn beharren. Es geht um Gerechtigkeit oder es geht nicht um Gott. Gott lässt seine Gerechtigkeit aufscheinen über denen, denen Gerechtigkeit fehlt.

Sünde. „Alle haben gesündigt, und es fehlt ihnen an der Ehre Gottes“ (v. 23). In den Teilen des Römerbriefes, die unserer Passage vorangehen, hat Paulus gezeigt, dass alle Menschen in Sünde verstrickt sind. Die Glaubensgerechtigkeit ist die Antwort Gottes darauf. Alle Menschen sind Sünder - kaum ein Satz scheint für christliches Denken selbstverständlicher und grundlegender zu sein, und an keinem anderen lassen sich die problematischen Aspekte der christlichen Aneignung besser aufzeigen. **Wir verwerfen die falsche Lehre - sollten sie verwerfen - , welche durch Fixierung auf die Sündhaftigkeit aller Menschen zu einer Relativierung der Unterscheidung zwischen Tätern und Opfern beigetragen hat.** Man hat der traditionellen Rechtfertigungslehre vorgeworfen, auf die Täter und damit auf die Vergangenheit fixiert zu sein³. Alle unsere Gottesdienste fangen mit einem Sündenbekenntnis an, setzen damit voraus, dass jeder Mensch jederzeit schuldig und auf Vergebung angewiesen ist. Ist das falsch? Man kann sich das Problem schnell klar machen, indem man beachtet, wie Paulus hier von der Sünde redet. Er beschreibt sie als eine Macht, vergleichbar einer politischen Schreckensherrschaft, einer Parteiendiktatur, die alle ergreift, und der man sich kaum entziehen kann. „*Du hast die Welt mit großem Schrecken ... beherrscht*“, heißt es in einer jüdischen Schrift über das römische Reich. Dieses wird als Raubvogel, als Adler beschrieben, der alles in seinen Krallen hält. Der Messias muss als Löwe kommen, um diese Raubvogelmacht zu zerbrechen (4.Esra 11f)⁴. Genau so ist es mit der Sünde. Zwar sind alle gepackt, aber nicht alle auf die gleiche Weise, die Unterschiede bleiben wichtig. „*Ihre Füße eilen, Blut zu vergießen*“, sagt Paulus mit einem Bibelzitat (Jes 59,7) unmittelbar vor unserem Text (Röm 3,15). Mörder und Ermordete sind zu unterscheiden. Die lange Aufzählung von Schuldverstrickungen in Röm 1 endet so: die Menschen sind „*treulos, lieblos, unbarmherzig*“ (1,31), es gibt unter ihnen also auch solche, die Liebe und Barmherzigkeit brauchen und nicht erfahren. Alle sind verstrickt, alle Menschen erleben, dass sie das Gute, das sie doch wollen, nicht tun (c.7). Die Herrschaft wurzelt tief in unseren Herzen, aber nicht alle sind damit gleichermaßen Täter. Mit traditionellen Moralvorstellungen kann man kaum erfassen, worum es in dieser Schreckensherrschaft geht. Aus dem Bereich der Sexualität nennt er etwa die Homosexualität (1,26f). Von heutigem Wissen aus kann man das mit Recht problematisieren, indem man gerade auch hier die Opfer in den Blick nimmt. Aber wir brauchen nur heutige große Sünden im Bereich der Sexualität einzusetzen, um die Aussagen in eine

³ Vgl. Jürgen Moltmann, Was heißt heute „evangelisch“? Von der Rechtfertigungslehre zur Reich-Gottes-Theologie, EvTh 57, 1997, 41-46.

⁴ Dazu Luise Schottroff, Die Schreckensherrschaft der Sünde und die Befreiung durch Christus nach dem Römerbrief des Paulus, in: dies., Befreiungserfahrungen. Studien zur Sozialgeschichte des Neuen Testaments, ThB 82, 1990, 57-72.

sachgemäße Dimension zu rücken. Den Missbrauch von Kindern, die Vergewaltigung von Kindern und Frauen, die Ausschlachtung der unschuldigsten Menschen in Gewaltpornographie und Prostitutionstourismus. Die Welt ist in den Krallen der Sünde, man muss das ganz real nehmen, muss die vielfältigen Formen von Leid und Ausbeutung vor Augen haben, von Entrechtung und Entwürdigung, Hunger und Elend, dann weiß man, um was es geht. Es liegt auch an uns. Oft hat man eine totale Ichbezogenheit als Merkmal der Sünde bezeichnet, doch frau hält dagegen: „Die ‘Sünde’, die die weibliche Rolle in der modernen Gesellschaft produziert ..., ist nicht illegitime Ichbezogenheit, sondern das Versäumnis, sich auf das Ich zu beziehen, das Versäumnis, Verantwortung auch für das eigene Leben zu übernehmen“ (J. Plaskow)⁵.

In der Bibel hat der Satz, dass alle Menschen Sünder sind, nie zur Folge, die Unterschiede zu verwischen, er besagt noch nicht einmal, dass es nicht doch Gerechte gibt. In der Sintflutgeschichte wird zuerst formuliert, dass alle Menschen von Jugend an Böses bewirken (Gen 6,5), und dennoch wird danach Noah als ein Gerechter bezeichnet (v.9). Nach Ps 14 ermangeln alle Menschen der Gerechtigkeit vor Gott - Paulus zitiert das in Römer 3 - ,dennoch heißt es einen Vers weiter: „*Gott ist beim Geschlecht der Gerechten*“. Wir kennen das ebenso aus anderen Diktaturen: alle sind einbezogen, fast alle haben irgendwo mitgemacht, aber dennoch und gerade deshalb bleiben die Unterschiede wichtig. Die Rede von Gottes Gerechtigkeitstat ist deshalb nicht zuerst bezogen auf das Problem von Sünde und Schuld. Weder beim Exodus, noch bei den Betern der Psalmen. Gott wendet sich dem Elend seiner Geschöpfe zu, antwortet auf ihre Klagen und Schreie, das ist seine Gerechtigkeit. Auch wenn Paulus hier die Akzente anders setzt, bleibt das der Rahmen, in dem dann auch angemessen und realistisch über Schuld aller gesprochen werden, aufgedeckt werden kann, wer welche Schuld hat, wie mit ihr umzugehen ist, und wo wir selbst hingehören.

In dieser von Sünde, also Unrecht und Gewalt beherrschten Welt, die uns unausweichlich in ihren Krallen hält und in die wir mit unserem eigenen Tun verstrickt sind, in ihr erscheint die Gerechtigkeit Gottes. Ich verstehe Paulus so, dass er von so etwas wie dem *Exodus aus der Macht der Sünde* spricht. Wie Gott anfangs Israel aus dem Haus der Sklavenarbeit befreit und vor den überlegenen Ägyptern errettet hat, so führt er jetzt die Menschen aus der Versklavung durch die Sünde heraus und setzt so seine Gerechtigkeit durch.

Tora. „*Jetzt nun ist außerhalb der Tora Gottes Gerechtigkeit sichtbar geworden*“ (v.21). Was Gott als Gerechtigkeit unter den Menschen realisieren will, steht inhaltlich in der Tora, im alttestamentlichen Gesetz. „*Der Gerechtigkeit, nur der Gerechtigkeit sollst du nachjagen*“, lautet eine ihrer Grundregeln (Dtn 16,20). Die Tora zu praktizieren, das ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (Dtn 6,25). Das Wort Tora bezeichnet die Weisung, die die Mutter dem Kind gibt, um ihm ein gutes Leben zu ermöglichen. Wir haben kein anderes Wort für die lebensschaffende Weisung Gottes an sein Volk und an alle Menschen. Die Tora enthält aber auch Recht, Sozial- und Wirtschaftsgesetze etwa, dazu Rechtsgrundsätze, die wie Menschen- und Grundrechte Freiheit bewahren und Minderheiten schützen wollen. Deswegen ist es nicht einfach falsch, sie wie lange üblich als „Gesetz“ zu bezeichnen, aber es ist doch missverständlich, denn neben der Liebe zum Nächsten und der zu Fremden steht die zu Gott. Es geht um die ganze Ausfaltung dessen, was man Glaubenspraxis nennen kann. Am bekanntesten in der Christenheit sind zusammenfassende Texte wie die Zehn Gebote oder das Liebesgebot. In ihrem Zentrum steht überall das erste Gebot, denn es geht um nichts geringeres als den Zusammenhang des einen

⁵ Zitiert nach Luise Schottroff, Die befreite Eva. Schuld und Macht der Mächtigen und Ohnmächtigen nach dem Neuen Testament, in: Christine Schaumberger/Luise Schottroff, Schuld und Macht. Studien zur feministischen Befreiungstheologie, 1988, 81.

Gottes mit der ganzen Fülle unseres Lebens. Gott und Tora gehören ebenso zusammen wie Gott und Gerechtigkeit oder Gott und Leben.

Doch nun sagt Paulus in v. 21, in Jesus Christus sei die Gerechtigkeit Gottes „*außerhalb* der Tora“ erschienen, und dann ausdrücklich in v. 28, dass die Menschen gerecht gemacht werden „*abgesehen von den in der Tora gebotenen Taten*“. Ist damit gemeint, dass die Tora nicht mehr gilt? Begründet Paulus hier ein „gesetzloses Heidenchristentum“, welches die Tora nicht zu beachten braucht, weil Christen ein Gottesverhältnis haben, in dem das Gesetz keine Rolle spielt? Nichts könnte falscher sein und nichts war in der Geschichte des Christentums verhängnisvoller als diese Auffassung. Sie hat unendlich vielen Menschen den Tod gebracht, hat die Kirche auf eine Weise in die Gewaltverhältnisse der Sünde einbezogen, wie es diesem Paulus wohl nur als ein Gräuelfeld erscheinen können. **Wir verwerfen die falsche Lehre - wir sollten sie verwerfen - , dass durch die Glaubensgerechtigkeit die Tora Gottes abgeschafft oder außer Kraft gesetzt wird.** Wo solches angenommen wird und die Praxis bestimmt, handelt es sich um einen anderen Gott, einen Götzen, und mancher Irrweg des Christentums ist in der Tat so zu beschreiben.

Wichtig ist zunächst, die verschiedenen Aussagen über die Tora bei Paulus zu beachten. Sie passen zueinander. Die Gerechtigkeit Gottes ist zwar außerhalb der Tora sichtbar geworden, sie kommt also nicht aus der Tora. Aber eben das ist von niemandem anderem als der Tora selbst bezeugt. Nicht nur dass es dieselbe Gerechtigkeit ist, wird von ihr bezeugt, sondern gerade auch die Tatsache, dass sie außerhalb der Tora erscheint. Im Römerbrief ist dafür vor allem das Beispiel Abraham wichtig: „*Er glaubte Gott, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet*“, so heißt es in der Genesis (15,6) und also in der Tora. Und beim Propheten Habakuk steht der Satz, dass der Gerechte aus Glauben leben wird (2,4). Am Ende unseres Textes in v. 31 stellt der Apostel selbst die Frage, ob die Tora durch das Evangelium außer Geltung kommt, und er sagt eindeutig, nein, im Gegenteil, wir richten sie auf, setzten sie in Kraft. Er sagt es ebenso ausdrücklich wie es Jesus in der Bergpredigt sagt: „*Meint nicht, dass ich gekommen bin, das Gesetz abzuschaffen*“ (Mt 5,17). All diese Sätze klingen, als wenn die Autoren geahnt hätten, was kommt, und es hat wohl in ihrer Zeit schon Ansätze dazu gegeben.

Aber was nun? Sollen wir denn Juden werden, und die ganze Tora tun? Bei der Frage nach dem Verhältnis der Tora zu den Christen aus den Völkern kommen mehrere Probleme zusammen, die man zunächst auseinander halten muss. Das eine ist die Frage, wie Israels Tora für Nichtjuden gelten kann, wenn diese doch nicht Juden werden sollen. Das klammere ich jetzt noch für einen Moment aus. Ein zweites ist die Frage, die für Paulus nicht so bedrängend war wie für uns, dass die Tora die Spuren einer anderen, einer uns inzwischen fremden Zeit an sich trägt. Das ist eine Frage einer sachgemäßen Interpretation und Umsetzung, die im Augenblick nicht unser Thema ist, und sie betrifft die Tora nicht anders als andere Teile der Bibel. Hier geht es um eine dritte Frage, nämlich um die Beziehung *der* Gerechtigkeit, die Gott selbst bewirkt, zu der, die er in seiner Tora geboten hat. Dazu ist noch einmal an die Macht der Sünde zu erinnern. In einer Welt, die die Sünde in ihren Krallen hält, erfüllt niemand die Tora, kann niemand sie praktizieren. Es geht nicht gerecht zu und wir alle sind daran mitschuld und fühlen uns hilflos. In dieser Lage kann aus der Tora nur die Erkenntnis der Sünde kommen, wie es in v. 20 direkt vor unserem Text heißt.

Was ist denn zu erkennen? Durch die Sünde ist es zur Herrschaft der Männer über die Frauen gekommen, die bis heute die Beziehungen zerstört, durch sie zu den Morden, die von Kain an die Weltgeschichte bestimmen. Die Regeln der Tora zur ökonomischen Gerechtigkeit, zum Zinsverbot und zum regelmäßigen Schuldenerlass, lassen bis heute erkennen, wie weit eben

nicht Gerechtigkeit, sondern das Gegenteil herrscht. Wir wissen aus der Tora, dass Gott den Mensch von der Schöpfung an auf Arbeit angelegt hat; selbst unter paradiesischen Bedingungen (Gen 2,15). Wir wissen, dass im Dekalog steht „*sechs Tage sollst du arbeiten*“, wir erkennen, welche Sünde die Arbeitslosigkeit darstellt, für Jugendliche zumal, und fühlen uns ihr dennoch oft hilflos ausgeliefert, ahnen auch, wie stark sie durch unsere Art zu leben mit hervorgerufen wird.

Die Welt ist von Ungerechtigkeit beherrscht - die Tora wird nicht erfüllt - das meint auf zwei Weisen die gleiche Wirklichkeit. In ihr lässt Gott seine Gerechtigkeit aufscheinen und wo das geschieht, wird die Tora aufgerichtet und neu in Kraft gesetzt. Die Tora ist heilig, gerecht und gut (Röm 7,12), Gott handelt in Christus, damit die Gerechtigkeitssätze der Tora in der Kraft des Geistes erfüllt werden (Röm 8,4), die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung (13,10). So redet Paulus an vielen Stellen, der Befund ist völlig eindeutig. Statt dass die Tora abgeschafft wird, ist es umgekehrt: durch die Glaubensgerechtigkeit wird sie neu aufgerichtet. Der Exodus aus der Macht der Sünde ermöglicht es, Gerechtigkeit zu praktizieren. Und genau das ist Gottes Ziel. Ich denke, darin liegt auch der tiefste Grund für die Formulierung von v. 21, wonach die Tora selbst bezeugt, dass die Gerechtigkeit außerhalb der Tora sichtbar geworden ist. Denn es geschieht hier ja nicht anders, als es im Buch Exodus berichtet wird: Gott führt Israel heraus, befreit es aus der unterdrückenden Macht, bringt es zu sich, an den Sinai und gibt ihm seine Tora. Diese beginnt mit dem Satz: „*Ich bin Adonaj, bin dein Gott, weil ich dich aus Ägypten herausgeführt habe*“ (Ex 20,1). So fangen die Zehn Gebote an, darauf gründen sie sich, wie auch alles weitere. Die Gerechtigkeitstat Gottes führt zur Gabe der Tora, sie kommt selbst nicht aus dem Tun der Tora, ermöglicht aber das Leben in Freiheit, das die Tora ausfüllt. In einer Welt, in der Ungerechtigkeit herrscht und gerechtes Leben niemandem möglich ist, befreit die Gerechtigkeit Gottes aus solcher Unterdrückung, um ein Leben in Gerechtigkeit, das heißt mit der Tora, zu ermöglichen.

„**Jetzt aber**“ - so setzt unser Text in v. 21 ein. Im Aufriss des Römerbriefs beginnt mit dieser Formulierung der entscheidende Übergang von der alle versklavenden Macht der Sünde zum Geschehen von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi. „Jetzt aber“ - meistens wird dieses „jetzt“ als Wechsel vom Alten zum Neuen Testament, vom Judentum zum Christentum beschrieben, und damit zugleich das Alte für erledigt und überholt erklärt. Hier ist Vorsicht am Platz. Wenn man es zunächst einmal in seinen langfristigen weltgeschichtlichen Perspektiven beschreibt, geht es ja genauer um einen Übergang vom Alten Testament zum Nebeneinander vom Alten Testament und der christlichen Bibel aus Altem *und* Neuem Testament; vom Judentum zum Nebeneinander von Judentum und Christentum. Vielfach wird freilich damit weiteres verbunden, ein Wechsel von Strafe zum Heil, von bloßer Gerechtigkeit zur Gnade, vom Muss des Gesetzes zur Freiheit der Kinder Gottes durch die Vergebung der Sünden. Es gibt viele derartige Muster. Sie sind alle falsch, soweit man sich ein andersartiges Wirken Gottes vorstellt. **Wir verwerfen die falsche Lehre - sollten sie verwerfen - , dass in Jesus Christus ein Moment der Güte Gottes erschienen ist, das vorher nicht sichtbar war.** Von ihr war schon vorher alles bekannt und alles gesagt, Paulus selbst drückt es, wir drücken es bis heute mit den alten Worten: „*Der dir all deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, .. wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten*“. Derselbe Gott mit allen seinen Eigenschaften wird schon in den Psalmen besungen. Seine Gerechtigkeit war in Israel zuerst sichtbar geworden und sie wirkt dort bis heute.

Worin liegt dann das Neue, worauf bezieht sich das „jetzt aber“? Natürlich hängt es inhaltlich mit dem Wirken Jesu zusammen, seinem Tod (v.25), und dem Glauben an ihn. Entscheidend aber ist zunächst etwas anderes. Es wird hier in v. 29 mehr vorausgesetzt als entfaltet: „*Ist Gott*

etwa nur der Gott des jüdischen Volkes? Nicht auch der Völker? Ja auch der Völker“ Nicht dass er der Gott aller Menschen ist, ist neu, das ist er seit der Schöpfung, wohl aber dass er sich jetzt als Gott aller Völker zeigt, seine Gerechtigkeit in der ganzen Welt aufscheinen lassen und durchsetzen will. Die Menschen der Völkerwelt kommen zum Gott Israels, zu ihrem Schöpfer. Genau das aber ist nichts Unerwartetes und Überraschendes, sondern das ist schon mit dem Beginn der Geschichte Gottes mit Israel, mit seiner ersten Begegnung mit dem ersten Vorfahren Abraham verbunden. Sein Segen wird weltweit auf alle, die ihn segnen, ausstrahlen (Gen 12,1-3). In vielen prophetischen Texten wird das Kommen aller Menschen zum Zion erwartet, um die Tora zu empfangen und ihre Schwerter zu Pflugscharen umzuschmieden (Jes 2 // Mi 4). Gerade das Neue steht in tiefster Kontinuität zum Alten.

„Jetzt aber“ - die Wende zur weltweiten Gerechtigkeit, ist nicht einmal geschehen, sie hat zwar einmal angefangen, aber sie geschieht immer da, wo die Gerechtigkeit Gottes neu aufscheint, wo der Bann der Sünde, der Ungerechtigkeit produziert, Arbeitslosigkeit und Gewalt, psychisches Elend und physische Armut, durchbrochen wird, jetzt aber, das ist heute und hier.

Sühnetod. Was ist an diesem Christus, das die Macht der Sünde bricht und den Exodus in ein gerechteres Leben ermöglicht? Das sagt vor allem die Formulierung von v. 25: *„Gott hat ihn in seinem Blut als Sühne eingesetzt“*. Es geht um den Sühnetod, das „Gestorben für unsere Sünden“, das Blut Christi. Dadurch werden die bisher begangenen Verfehlungen erlassen, die Menschen aus den Krallen der Sünde befreit und zu rechtem Handeln in der Gegenwart bestärkt. Ich möchte zu dieser schwierigen, für manche Christen zentralen, für andere geradezu abstoßenden Vorstellung in fünf Schritten einige Informationen und Überlegungen vortragen.

- Der Begriff, der hinter dem deutschen Wort „Sühne“ steht, bezeichnet im Alten Testament einen Aufsatz auf der Bundeslade, die im Allerheiligsten des ersten Tempels stand (*Kapporet, Hilasterion*). Luther übersetzt es ursprünglich mit „Gnadenstuhl“, „welchen Gott hat furgestellt zu einem Gnadenstuel“, andere sagen Sühnmal oder geradezu Sühnaparat. Es bildet das Allerheiligste im Allerheiligsten, ist das Symbol der direkten Gegenwart Gott im Tempel und zugleich seiner Vergebungsbereitschaft. Menschen dürfen Gott selbst ganz nahe kommen, weil er Schuld sühnt und vergibt. Das Allerheiligste betrat allein der Hohepriester einmal im Jahr am Jom Kippur, dem Versöhnungstag, um dort feierlich einen Blutritus zur Reinigung des Volkes zu vollziehen, wodurch alle öffentlich bekannten Schulden Israels vom Sündenbock in die Wüste getragen werden (Lev 16). Paulus sagt also: Christus ist der Sühnort Gottes für die Welt und entspricht dem Sühnort im Tempel. Wie von ihm die Reinigung Israels von allen seinen Sünden ausgeht, so von Jesus die Reinigung der ganzen Welt. Nichts geringeres als ein universaler Jom Kippur klingt an. Was an diesem Tag Gott an Israel tut, das tut er jetzt an allen Völkern.

- Wie aber soll man sich die Wirkung des Blutes auf die Sünden oder auf Gott oder auf uns selbst vorstellen? Die christliche Theologie hat immer wieder versucht, dafür Denkmodelle zu entwickeln, wollte genau verstehen, warum dieser Tod notwendig war, was er bedeutet, wie er wirkt. Sie alle führen aber zu problematischen Konsequenzen. Es ist durchaus fraglich, ob je ein einziger präziser Sinn dahinter stand. Heutige Wissenschaft kann schon für die Sühneriten im Tempel die genauen, damit verbundenen Vorstellungen - wie reinigt wessen Blut durch welche Wirkung was? - nicht eindeutig klären. Zu viele Schichten, jahrhundertlang wechselnde Deutungen der Riten verhindern das. Das geht nie auf. Bei der Übertragung auf Christus sind zudem verschiedene Traditionen und Bilder im Spiel. Paulus vergleicht ja, sieht man genau hin, Christus und seinen Tod nicht mit dem Sündenbock, das *„Lamm, das der Welt Sünden trägt“*, steht anderswo (Joh 1,29), auch die Formulierung aus Jes 53 *„für unsere Sünden gestorben“* steht hier nicht. Allein für die Bedeutung des Blutes gibt es also mehrere konkurrierende Bilder.

Und direkt zuvor in v. 24 hat Paulus einen ganz anderen Vergleich gebraucht: den eines Freikaufs. Das ist ein Rechtsvorgang, durch den in Schuldhaft oder Sklaverei geratene Menschen durch Zahlungen „erlöst“, eben freigekauft werden konnten. Die Vorstellungen und Bilder, die religiösen Riten und gottesdienstlichen Gebräuche wechseln. Sie alle sind vielfältige und vielgestaltige Konkretionen der Vergebungsbereitschaft Gottes. Um *die* geht es, und nicht um eine mystische Wirkung des Blutes. Das zeigt sich eindrucksvoll daran, dass Israel nach der Zerstörung des Tempels mit dem Ende der realen Sündopfer und Sühneriten keinerlei Schwierigkeiten hatte, einen Wortgottesdienst für den Versöhnungstag zu entwickeln, in dem Gottes Vergebung ohne Blut und ohne Sündenbock zugesprochen wird, genau wie es in unseren Gottesdiensten geschieht.

„Der dir all deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen“ - alle Bilder und alle Riten - man denke an das Abendmahl - sind Ausdruck dieser Gewissheit. **Wir verwerfen die falsche Lehre - sollten sie verwerfen -, dass es bei der Sühne durch das Blut Christi um etwas anderes oder um mehr geht als um die Begegnung mit dem recht-schaffenden und vergebenden Gott, wie ihn Israel erlebt und in seinen Psalmen besungen hat.**

- Weil es aber um reales Blutvergießen geht, ist noch anderes im Spiel. Das Kreuz ist ein schreckliches Hinrichtungsinstrument, an ihm endete einer, der für Gerechtigkeit eintrat, blutig, grausam und zunächst einmal sinnlos. Wenn Gott gerecht ist, dürfen Gerechte nicht so sterben. Dass Gott ihn auferweckte, besagt, dass genug an Ungerechtigkeit passiert ist und Gott jetzt eine Gegeninitiative startet. In einem anderen jüdischen Texte der gleichen Zeit wird der gleiche Ausdruck *Sühnmal* ebenfalls mit dem Tod von Menschen in Verbindung gebracht. Der Gedanke lag also in der Luft. Von Märtyrern der Makkabäerkriege, welche für ihren Glauben gestorben sind, heißt es: „durch sie ist ...das Vaterland gereinigt worden, sind sie doch zu einer Art Ersatzleistung für die Sünden des Volkes geworden. Durch das Blut jener Frommen und ihren sühnenden Tod (Hilasterion) hat die göttliche Vorsehung das zuvor schwer heimgesuchte Israel gerettet“ (4Makk 17,21f). Bei den Märtyrern geht es darum, dass Gott ihr Blut als ausreichend anerkennt, jetzt reicht es, und deshalb weiteres Blutvergießen unterbricht. Was der Tod Jesu auslöst, ist eine weltweite Initiative Gottes, mit der er Gerechtigkeit durchsetzen will. Schuld und Sünde sollen die Gerechtigkeit nicht länger verhindern, Gott fängt mit uns neu an.

- In der Mischna heißt es: „Sünden des Menschen gegen Gott sühnt der Versöhnungstag, Sünden des Menschen gegen seinen Nächsten sühnt der Versöhnungstag nicht eher, als bis man seinen Nächsten besänftigt hat“ (Joma 8,9). Zwar sind alle Sünden gegen andere Menschen auch Sünden gegen Gott und seine Gebote, aber Gott kann und will nicht über die Köpfe der Betroffenen hinweg vergeben. Im Jüdischen ist das immer selbstverständlich gewesen, wir finden es auch beim Juden Jesus in der Bergpredigt - „*gehe zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder*“ (Mt 5,23f) - und im Vaterunser - „*Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben...*“. Ich halte es für sicher, dass auch der Jude Paulus so denkt. Das Selbstverständliche ist manchmal am schwersten zu erkennen. Gottes Vergebung kann Kraft und Geist verleihen, mich auch mit meinen Gegnern zu versöhnen, sie ersetzt diesen Vorgang nicht. **Wir verwerfen die falsche Lehre - sollten sie verwerfen -, dass die Vergebung der Sünden durch Gott die Versöhnung mit den Brüdern und Schwestern, an denen ich gesündigt habe, einschließt, ersetzt oder überflüssig macht.** Wenn und wo in der Christenheit solches gelehrt wurde - jedenfalls faktisch praktiziert wird es vielfach! -, muss man das als eine der schwersten Abweichungen von der Bibel ansehen. Tröstung der Gewissen ohne diesen Grundsatz wird zur Gewissenlosigkeit.

- Es ist manchmal notwendig bei der Auslegung von Texten ihre spätere Wirkung mit im Blick zu haben. Paulus stellt sich vor, dass Juden wie Nichtjuden durch diese Sühnkraft gereinigt werden. Er will eine aus Juden und Nichtjüdinnen zusammengesetzte Gemeinde. Das war schon zu seiner Zeit schwierig, er muss in Römer 9-11 darauf eingehen. Fast alles in der Tora war nicht strittig, Religion und Recht, Glaube und Lebenspraxis machten Juden und nichtjüdische Christen von außen für lange Zeit fast ununterscheidbar. Umstritten und umkämpft waren aber die Teile der Tora, die spezifisch jüdisch waren: Sollen sich auch nichtjüdische Männer beschneiden lassen? Wie kann es eine Tischgemeinschaft geben, ohne dass Juden mit den Speisegeboten der Tora ihre Identität aufgeben müssen? Oder sollen umgekehrt Heiden durch solche Regeln mit dem Glauben an den Gott der Juden das Judentum selbst annehmen? Zu beidem sagt Paulus eindeutig nein. Beschneidung und Speisegebote sind deshalb nicht zu übernehmen. Aber was dann? Wie das aussehen sollte, dass die Völker nicht erst im Reich Gottes, sondern unter den Bedingung dieser Welt sich Israels Gott anschließen, das wusste niemand und das musste erst erprobt werden. Man kann die Probleme, die sich dabei ergaben, als Anschlussprobleme bezeichnen. Wir kennen Ähnliches aus dem deutschen Vereinigungsprozess erstaunlich gut. Wer bestimmt die Regeln? Wer dominiert im Zusammenleben? Die Mehrheit der Juden hat das Hinzuströmen von Nichtjuden, das zunehmend zu deren eigenen Bedingungen geschah, nicht akzeptiert, und die Christen aus den Heiden haben immer weniger Rücksicht genommen. Hier lag Sprengkraft. In einem langen Prozess, der zur Zeit des Paulus mit einer gewissen Überheblichkeit der Heidenchristen begann - „*Nicht du trägst die Wurzel, die Wurzel trägt dich*“, muss er sie in Röm 11,18 ermahnen - und mit antijüdischen Gesetzen des christlich gewordenen römischen Staates endet, vollzieht sich die Trennung. Bis heute wird von christlicher Seite argumentiert, dass es ja der Sühnetod Jesu ist, der allein von Sünden befreit, weshalb auch die Juden das annehmen müssen. Dabei setzt man voraus, dass Gott durch diesen universalen Jom Kippur dessen von ihm selbst eingesetztes Vorbild aus Lev 16 aufgegeben hat. Dass Gott also sich selbst untreu wird. Bei Paulus steht das Gegenteil, ausdrücklich wird nach Röm 11,26 „*ganz Israel*“ gerettet werden. Ein wirksames Modell des Nebeneinander, vom Miteinander zu schweigen, gibt es bis heute nicht. Es liegt an uns, eines zu entwickeln.

Glaube. Alles, wovon bisher die Rede war, wird wirksam durch den Glauben, und nur durch ihn. Was ist Glaube? Anders als bei anderen schwierigen Worten scheint das oft selbstverständlich zu sein. Die Kirchentagsübersetzung will mit dieser Selbstverständlichkeit brechen. Sie gibt das griechische Wort durchgängig mit „Treue“ wieder. In vier Punkten versuche ich ausgehend vom Übersetzungsproblem etwas zum biblischen Glaubensbegriff zu sagen.

- Der Hauptgrund, einen anderen Übersetzungsvorschlag zu machen, ist eine Eigenart des biblischen Wortgruppe, die wir mit „Glauben“ in der Regel nicht verbinden: Seine Reziprozität, seine Wechselseitigkeit. Nicht nur Menschen glauben, sondern auch von Gott kann gesagt werden dass er glaubt. Das wird dann allerdings anders übersetzt. In Röm 3,1-3 geht es um die Vorzüge der Juden selbst angesichts der allgemeinen Sündhaftigkeit; ihnen wurden die Worte Gottes anvertraut. Und dann heißt es in v. 3: „*Dass aber einige nicht treu waren, was liegt daran? Soll ihre Untreue die Treue Gottes aufheben?*“ Wegen dieser „Treue Gottes“ werden dann von Luther auch die Worte mit „treu sein“ übersetzt, die sonst im ganzen Römerbrief für Glauben stehen. Also kann man Röm 3,3 auch so übersetzen: „*Dass aber einige ungläubig waren, was liegt daran? Soll ihr Unglauben den Glauben Gottes aufheben?*“

Gott ist seinem Volk treu, das bedeutet eben: auch er glaubt an Israel, er setzt auf Israel, er vertraut ihm, weil er sich ihm anvertraut hat. Zwar ist es relativ selten dass das Verb „glauben, vertrauen“ von Gott ausgesagt wird. Aber blickt man auf die ganze Wortgruppe, ist vom treuen Gott, der die Treue hält, häufig die Rede. Auch wenn es selten ist, für das Gottesbild der Bibel ist

es grundlegend, dass fast alle Worte reziprok gebraucht werden. Nur wenn man auch bereit ist zu sagen, dass Gott an uns glaubt, sollte man das abgenutzte Wort „glauben“ weiter verwenden.

- Religion ist nicht Glaube, religiöse Vorstellungen etwa über Götter, deren Macht man erfährt, heißen nicht Glaube. Unser Begriff Glaube ist so abgeschwächt, zugleich ist uns normale Religiosität soweit entrückt, dass wir jedes Verhalten zu überirdischen Mächten mit Glauben bezeichnen. Die Geburtsstunde des biblischen Glaubensbegriffs liegt fest. Die älteste Formulierung steht in Jes 7,9: „*Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht*“, ist die übliche Übersetzung, „*verhaltet ihr euch nicht treu, werdet ihr auch keine Treue erfahren*“. Es geht dabei um folgende Situation: ein feindliches Heer rückt an, um Jerusalem zu belagern. Alle sind von Furcht erfüllt. Jesaja sagt den Beistand Gott zu, aber er fügt hinzu: „*Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht*“. Die Zusage Gottes steht im Glauben auf dem Spiel. Gefordert ist ein faktisches politisches Verhalten, dass dieser Zusage entspricht. Man kann nicht, sagt Jesaja, Gott als mächtigen Helfer besingen, ihn um Rettung bitten, seine Zusage akzeptieren und dann alles auf die Stärke der eigenen militärischen Vorbereitung setzen. Entweder oder. Rüstung kann Ausdruck des Unglaubens sein. Es geht um Übereinstimmung von religiösem Reden und faktischem Verhalten im politischen Raum, dazu wird der Begriff „Glauben“ im Sinne von Vertrauen geprägt. Nicht irgendein für wahr halten ist gemeint, sondern ein Verhalten, das mit Gott rechnet, sich real auf Gott verlässt. Mir hat seit meinem Studium eine Definition des Philosophen und Physikers Carl Friedrich von Weizsäcker viel geholfen: „Glauben heißt, sich so verhalten, als ob das, woran man glaubt wahr wäre“. Glauben ist ein setzen auf den Gott, an den man glaubt, heißt, die Schritte seines Lebens vertrauensvoll auf Gott ausrichten, bezeichnet ein effektives Sichverhalten, mit Gedanken, Worten und Werken, eine Lebenspraxis. Paulus dreht eigentlich nur Jesaja um und verallgemeinert: *Glaubt ihr, so bleibt ihr*.

- Was ist diesem Wort Glauben nicht alles aufgeladen worden, die Theologiegeschichte vieler Jahrhunderte schwingt in unseren unwillkürlichen Assoziationen mit. Man denke nur an Alternativen wie Glaube und Wissen, Glaube und Zweifel, Glaube und Werke. Ist denn nun der Glaube *mein* Tun, etwas, das ich von mir aus bewusst vollziehe, oder ist er ein Geschenk, zu dem ich gerade nichts beitragen kann? Man muss sich die realen Verhältnisse zur Zeit des Paulus vor Augen halten, um zu einer realistischen Einschätzung zu kommen⁶. Paulus spricht als Missionar, der mit vielen anderen im Umkreis der Synagogen Jesus Christus predigte. Und es bildeten sich neue Gemeinden, kleine Gruppen, aus Juden und Nichtjüdinnen, die eine neue Praxis, ein neues Leben in Gerechtigkeit begannen, die vom Geist erfüllt die Tora praktizierten. Glaube, das ist zuallererst die Wirkung der Predigt, der Eintritt in die Gemeinde, das Sich-hineinziehen lassen in die neue Gemeinschaft, der faktische Beginn eines veränderten Lebens. Das Wort hält zusammen, was oft auseinander fällt: neu beginnen und doch treu sein. Das und nichts anderes ist Glaube, und was Paulus in anderen Zusammenhängen den Geist Gottes nennt, ist ein anderer Aspekt des gleichen Geschehens. Da ist nichts Theoretisches oder nur Gedankliches, sondern Glaube geschieht so praktisch, wie sich solche Anfänge vollziehen, voller Verzauberung durch Neues und die neue Gemeinschaft. Ich denke, dass Situationen, wie sie im Osten vor der Wende herrschten, dem in mancher Hinsicht nahe kommen. Sich zur christlichen Gemeinde zu halten, war nicht selbstverständlich, konnte Probleme bringen. Die Teilnahme an sich war das Entscheidende, nicht ob eine Person alles glaubte im Sinne eines Fürwahrhaltens, gar von offiziellen Sätzen eines Glaubensbekenntnisses, sondern das Mitmachen. In der Antike machte sich die Anwesenheit einer Gottheit auch sinnlich bemerkbar, durch Wohlgeruch und Inspiration, etwas anderes tritt in den Raum. Mit der Verkündigung des einzigen Gottes und seiner befreienden Kraft ist das erst recht so. Sich darauf einlassen, sich hineinziehen lassen und

⁶ Vgl. zum Folgenden Axel von Dobbeler, Glaube als Teilhabe. Historische und semantische Grundlagen der paulinischen Theologie und Ekklesiologie des Glaubens, WUNT 2/22, 1987.

mitgehen, das ist Glaube. Er ist zugleich Wirkung des Wortes und Wirkung der Gemeinschaft, und doch und vor allem ganz mein eigenes Leben.

- Die Menschen werden durch solchen Glauben, durch solches Vertrauen gerecht gemacht - das ist die zentrale Aussage über die Rechtfertigung in v. 28. Gerecht durch den Glauben, allein durch ihn, wie Luther ohne Anhalt am Urtext aber sachlich sicher richtig zuspitzend, übersetzt hat. Hier kommt nun alles zusammen. Nicht erst das Tun der Tora, das in den Krallen der Sünde nicht geschieht, macht gerecht, sondern der Mensch wird durch Glauben gerecht, so dass er gerecht leben und die Tora tun kann. Die Sündenvergebung befreit, soweit es an Gott liegt, von der versklavenden Macht der Sünde und der Vergangenheit. Aber wieso ist man plötzlich gerecht? Werden die Menschen einfach für gerecht erklärt, sieht Gott sie also nur so an und spricht sie frei, unabhängig davon, ob sie wirklich gerecht sind? Oder werden sie effektiv gerecht gemacht und wodurch? Das sind einige der vielen theologisch strittigen Fragen. Ich meine den Text so verstehen zu müssen, dass er genau das meint, was er sagt: der Glaube macht Menschen gerecht, weil glauben heißt, anzufangen gerecht zu leben, Gerechtigkeit zu praktizieren, vielleicht zunächst ganz im kleinen, wie ein Kind, Neugeburt ist ja ein anderes Wort dafür. Denn hier beim Anfang eines neuen gerechten Lebens der einzelnen Menschen entscheidet sich das große Werk Gottes: so nämlich setzt sie in dieser von Ungerechtigkeit beherrschten Welt ihre Gerechtigkeit durch, dass die Menschen aus den Krallen der Sünde befreit gerecht miteinander leben können. Die Gemeinde, in der das geschieht, ist deshalb der Körper des Messias, ist das Werkzeug, mit dem Gott Gerechtigkeit in der Welt schaffen will. Weder überlässt Gott die in Ungerechtigkeit verstrickte Menschheit weiter sich selbst, noch richtet er sie jetzt schon auf Grund ihrer fehlenden Gerechtigkeit, sondern er verlockt die Menschen, sich neu auf den Weg der Gerechtigkeit zu begeben oder zum ersten Mal. Wie eine Mutter ihr Kind in den Arm nimmt und sagt „komm, fang neu an, hier ist der Weg“ und es lässt sich trösten und fängt an, so heißt Glauben an den gerechten Gott, das Alte überwinden und anfangen gerecht zu leben. Der effektive Anfang durch eine neue Gemeinschaft und durch neues Leben in ihr, das ist der Bruch mit der Macht der Sünde, darin wird Sündenvergebung real wirksam. Die Kraft dazu kommt nicht aus der Tora, aber der Glaube setzt auf die Spur der Tora, dreht einen in die Richtung der Gebote. Weil es Gott es auf diesen Punkt ankommen lässt, wo Glaube als neue Praxis der Gerechtigkeit entsteht, deshalb glaubt er an uns, so vertraut sie uns ihre Gerechtigkeit an, glaubt an unseren Glauben.